

# Raum für Neues

„NachDenkHaus“ – so heißt das private Bauprojekt der Architektin Jula-Kim Sieber, die in Darmstadt ein Stadthaus aus den 1950er-Jahren saniert hat. Nachhaltigkeit spielte bei dem Vorhaben eine entscheidende Rolle, doch wie der Name schon vermuten lässt, ging es um weit mehr als die rein physische Architektur.

Fotos: ar2com; Text: Claudia Schmitt



## Hausdaten

**Entwurf und Planung:** Jula-Kim Sieber, Architekturbüro ar2com, Darmstadt

**Objekt:** „NachDenkHaus“, Mehrfamilienhaus in Darmstadt

**Modernisierungsmaßnahmen:** Wärmedämmung (Zellulose, Holzweichfaserplatten), Aufstockung in Holzrahmenbauweise, Installation einer thermischen Solaranlage sowie einer Gasbrennwerttherme

**Jahresprimärenergiebedarf:** 8,96 kWh/m²a (max. zulässig 24 kWh/m²a)

**Kosten:** Baukosten ca. € 503.000,-



Eine großflächige Fensterfront in der Maisonettewohnung schafft Platz zur Entfaltung.



Die extravaganten Gauben verleihen dem gesamten Gebäude ein modernes Gesicht.



Gelbe Farbtupfer sollen die kreative Arbeit am Haus für die Bewohner erlebbar machen.



Durch bodentiefe Fenster gelangt auch in die kleineren Räume genügend Tageslicht.

In das Mietshaus, das Jula-Kim Sieber gemeinsam mit ihrem Bruder geerbt hat, ist nach der Kernsanierung und Aufstockung seit Anfang 2013 wieder Leben eingezogen. Nun liegt es an den Bewohnern, die Räume nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Die Architektin versteht ihr Haus als Einladung, sich den Lebensraum zu eigen zu machen. Am Anfang ihres kreativen Prozesses stand für die Architektin eine zentrale Frage im Raum: Wie muss ein Haus sein, damit man sich darin wohlfühlt? Jula-Kim Sieber wendet sich dabei ganz bewusst von der stark visuell und technisch geprägten Architektur ab und versucht neue Ansatzpunkte zu finden, auch im Umgang mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“. Das „NachDenkHaus“ steht dabei für die Auseinandersetzung mit der physischen und metaphysischen Substanz des Hauses, die aber nicht mit dem Einzug der Mieter beendet sein soll. „Der Name ist langsam entstanden“, erinnert sie sich. „Schon beim Umbau wurden viele Leute aufmerksam und haben eine bestimmte Vorstellung entwickelt. Ich wollte aber kommunizieren, dass ich mir viele Gedanken mache und nicht daran interessiert bin, ein Haus der Superlative zu entwerfen.“

## Architektur mit Mehrwert

Die Vision von Jula-Kim Sieber, die Architektur als soziale Disziplin, als kreative Störung, als etwas Unfassbares versteht, ist im „NachDenkHaus“ ganz konkret verwirklicht worden, vom großen Ganzen bis ins kleinste Detail: „Ich bin davon ausgegangen, dass der Mensch sich sicher fühlen möchte, einen Rückzugsort braucht,

um sich dann im öffentlichen Raum freier bewegen zu können“, erklärt die Architektin. „Deswegen benötigen wir mehrere Stufen vom Öffentlichen zum Privaten, wie man es von Schlössern kennt.“ Ihre Raumgestaltung sieht daher ganz bewusst Gemeinschaftsräume vor, wie den Garten, den Keller und das Treppenhaus, die einen Übergang von der Straße in die Wohnung schaffen. Dort setzt sich diese Gliederung weiter fort. „In der Maisonettewohnung befinden sich im ersten Geschoss der Wohnbereich und die Küche. Über eine Treppe gelangt man nach oben in die privateren Räume.“

## Verschiedene Wohntypen unter einem Dach

Ihre Architektur soll aber kein festes Korsett sein, in das sich die Bewohner zwängen müssen. Die Nachhaltigkeit ihrer Architektur bestehe eben nicht nur aus der Wahl der Materialien, die einen gewissen Rahmen vorgeben. Im „NachDenkHaus“ wurde keine Dispersionsfarbe mit Weichmachern verwendet und auf Bauschaum gänzlich verzichtet; die Wände sind aus Holz mit unbelasteter Zellulosedämmung. Der Boden ist aus widerstandsfähigem Linoleum, ein altes Naturmaterial aus Leinöl und Holz, das für die Fußbodenheizung zudem besser geeignet ist als Parkett. Und selbstverständlich kam überall solide Handwerkstechnik zum Einsatz – auch da, wo man es nicht sehen kann.

Doch Siebers Architektur kann noch mehr: Die Grundrisse der einzelnen Wohnungen sind alle individuell, sodass die Wohnungen unterschiedlichsten Ansprüchen genü-

gen und variabel nutzbar sind. „Architektur muss man wahrnehmen“, erläutert Jula-Kim Sieber. „Wir brauchen in einem Haus kältere und wärmere Zimmer, manche heller und andere dunkler.“ Unterschiedliche Fenstergrößen und Oberlichter kanalisieren das Tageslicht in den Wohnungen. Einen ebenso wichtigen Stellenwert haben die Gemeinschaftsräume. Der alte Keller mit 80 cm dicken Wänden wurde erhalten. „Grundsätzlich ist es mit diesem Keller möglich, ohne Kühlschrank zu leben“ ergänzt die Architektin. „Das soll aber als eine Option verstanden werden, die durch die Architektur eröffnet wird.“ Genauso verhält es sich mit der aus der Mode gekommenen Waschküche. Im „NachDenkHaus“ können die Hausbewohner eine Maschine gemeinsam nutzen, aber jeder hat auch die Freiheit, sich ein eigenes Gerät anzuschließen. Der Garten ist mit 300 m² eine kreativ nutzbare Freifläche und bildet ein Zusatzangebot zum privaten Balkon. Ihre Eingangsfrage hat Jula-Kim Sieber mit dem „NachDenkHaus“ auf ihre Art und Weise beantwortet: Das Unregelmäßige ist der Schlüssel zum Komfort. Wer hätte das gedacht? ■